Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 11 **Laasphe, Dienstag den 26. Januar 1926** **51. Jahrgang**

Der Dawes-Plan.

Durch den Inhalt des Londoner Ultimatums vom Mai 1922 war festgesetzt worden, daß der Betrag der deutschen Reparationszahlungen an die Entente 132 Milliarden Goldmark insgesamt ausmachen soll. Dies Diktat war von der deutschen Regierung angenommen worden. Die Entente überzeugte sich aber selbst davon, daß diese Verpflichtung nicht erfüllt werden konnte, und so kam im August 1924 der Dawes-Plan, ebenfalls in London, zustande, ohne daß indessen das frühere Ultimatum von 132 Milliarden formell abgeändert wurde. Dem Buchstaben nach sollten wir also 132 Milliarden aufbringen. Tatsächlich war aber das Diktat doch aufgehoben, denn im Dawes-Plan war festgesetzt worden, daß wir von 1928 ab jährlich 2500 Millionen Mark abliefern sollten, und das bis zur Höhe von 132 Milliarden zu leisten war nicht möglich. Es besteht also das Ultimatum nicht mehr, sondern der darin angegebene Gesamtbetrag ist offengehalten und muß also von neuem bestimmt werden. Das ist die Rechtslage, an der nach der Unterzeichnung des Locarnopaktes mit seinem „Geist der Versöhnung" nicht mehr gedeutelt werden sollte.

Diesem Gedanken der Annäherung der Nationen kann es nur entsprechen, daß die neue Gesamtsumme der deutschen Schuldenzahlungen so bemessen wird, daß ihre Erleichterung im Zeichen der Möglichkeit steht. Was heißt hier Möglichkeit? Gleich nach dem Friedensvertrage waren von deutscher Seite 100 Milliarden Goldmark geboten, falls uns die völlige Bewegungsfreiheit bewilligt würde. Diese Forderung wurde nicht bewilligt und die Sache zerschlug sich. Auch über das spätere deutsche Angebot von rund 30 Milliarden erfolgte keine Einigung, doch wurden auch von der anderen Seite unverbindliche Vorschläge gemacht. So von London aus von etwa 40 Milliarden. Das war schon vor einigen Jahren zu viel, und heute bei den herrschenden unerfreulichen wirtschaftlichen Verhältnissen ist es erst recht zu viel, weil uns bei einer solchen Schuldenlast die Produktion zu sehr erschwert und die Fähigkeit, die Konkurrenz mit anderen Ländern aufrecht zu halten, genommen wird.

Da wir für das Jahr 1926 schon 1400 Millionen Mark auf Grund des Dawes-Planes zu zahlen haben und binnen zwei Jahren das jährliche Maximum von 2500 Millionen Mark erreichen werden, ergibt sich die Sachlage von selbst. Wir müssen wissen, was wir im Ganzen aufzubringen haben werden, damit dieser Betrag auf die einzelnen Jahresraten verteilt werden kann. Amerika hat bei anderen Schuldnerstaaten Raten für die Dauer von rund fünfzig Jahren angenommen und das sollte auch für das Deutsche Reich gelten. Wenn wir eine Pflichtschuld von rund 30 Milliarden voraussetzen, so würde das, auf 50 Jahre verteilt, 600 Millionen Mark für das Jahr bedeuten. Und sollte ein Höchstbetrag von 40 Milliarden herauskommen, so würden wir 800 Millionen jährlich zu zahlen haben. Damit sollte es aber auch genug sein, denn bei der Schutzzollpolitik, die in allen Staaten herrscht und unseren Warenexport, auf den wir angewiesen sind, verringert, ist es nicht abzusehen, wie sich unsere Handelsbilanz stellen wird. Sollten sich unsere Verhältnisse günstiger gestalten, so bleibt es unbenommen, die Dauer der Zahlungsfristen herabzusetzen. Wenn den deutschen Wünschen nach einer praktischen Behandlung unserer Schulden Rechnung getragen wird, so ist das keine besondere Kulanz gegen Deutschland, sondern alle unsere Gläubiger nützen sich damit selbst. Sie erhalten ihr Geld in möglichst kurzen Abständen und in sicheren Beträgen und bekommen zugleich in Deutschland wieder einen zahlungsfähigen Käufer von fremden Fabrikaten. Der große Weltmarkt kann ohne die deutsche Teilnahme nicht bestehen, und eine gesunde Finanzwirtschaft kann nirgendwo aufkommen, wenn die deutschen Finanzen nicht gesund sind.

Chamberlain und Briand.

Der Londoner Berichterstatter der Havas-Agentur spricht in einem längeren Telegramm über die vermutlich erst zu Beginn des Februar stattfindende Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Briand. Drei Fragen seien es, die zu besprechen seien: Die Ausführung der Entwaffnungsbestimmungen durch Deutschland und die Lage, die geschaffen werden müsse in dem Augenblick, in dem die Kontrolle der interalliierten Kontrollkommission aufhöre und auf den Völkerbund übergehe, und schließlich die Frage der Kontingente der alliierten Truppen für die besetzten Gebiete. Was die erste Frage anlange, so scheine es nach in London eingetroffenen Nachrichten, daß die Haltung der deutschen Behörden den Eindruck erwecke, als wünschten sie gewisse übernommene Verpflichtungen in Frage zu stellen. Die alliierten Vertreter, einschließlich der belgischen und italienischen, wollten nicht zulassen, daß die Polizeistreitkräfte im Deutschen Reiche so verteilt würden, daß sie wirksame Deckungstruppen für die westliche und östliche Grenze seien. Das sei ein Hauptpunkt, über den verhandelt werden müsse.

Die Kontrollkommission werde Berlin nicht verlassen können, so lange der deutsche Widerstand sich zeige, und es scheine, daß der Aufenthalt sich schließlich deshalb verlängere, weil Deutschland keine Eile zeige, die Verpflichtungen in die Praxis umzusetzen, über die die Sachverständigen und das Militärkomitee von Versailles in dieser Frage in Paris grundsätzlich übereingekommen seien.

Ueber die zweite Frage, den Uebergang der Kontrolle auf den Völkerbund, habe bereits ein Meinungsaustausch zwischen den Alliierten stattgefunden. 1924 habe der Völkerbund bereits ein System ausgearbeitet, gegen das Deutschland allerdings protestiert habe. Das Reich habe zwar Artikel 213 des Versailler Vertrags angenommen, aber damals sei von einer Zulassung Deutschlands zum Völkerbund noch nicht die Rede gewesen, und dieser Artikel enthalte ein System, das auf Deutschland anwendbar sei, ohne daß es Mitglied des Völkerbundes sei. Die alliierten Regierungen würden also diese Frage, über die sie sich in London und Paris unterhalten hätten, zu regeln haben.

Was schließlich die dritte Frage anlangt, so erwähnt Havas den Protest des deutschen Botschafters in London, Sthamer, und schreibt, vor dem 15. 11. seien tatsächlich in der zweiten und dritten Zone nur 65 000 Mann gewesen. Wenn man sich also strikte an die These halten wolle, könne es sich um eine Herabsetzung von nur 10 000 Mann handeln. Außerdem sei noch zu erwähnen, daß die Alliierten hinsichtlich der Zahl der Besatzungstruppen durch keinen Vertrag gebunden seien und daß sie sie erhöhen oder herabsetzen könnten. Deshalb sei es möglich, daß man die deutschen Einwände in Betracht ziehe. Aber das sei nur eine einfache Voraussetzung, denn man könne weder in London noch in Paris zugeben, daß es wichtig sei, dieser Frage eine sehr baldige Lösung zu geben. Die französische, englische und belgische Regierung hätten sich endgültig über die Verteilung von 75 000 Mann geeinigt. Für den Augenblick bleibe man darauf bestehen. Uebrigens sei es sehr wahrscheinlich, daß man erst die Rückkehr Chamberlains abwarten werde, um diese Frage zugleich mit den zwei anderen Fragen frühestens Anfang Februar, also in etwa 14 Tagen, zu behandeln.

Dr. Haslinde Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Berlin, 22. Januar. Der Reichspräsident hat heute abend den Regierungspräsidenten Dr. Haslinde in Münster zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen. In den Pariser Blättern wurde zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen gemeldet, daß die deutschen Unterhändler im Prinzip die Einfuhr französischer landwirtschaftlicher Produkte nach Deutschland gegen die Gewährung der Einfuhr von Hopfen, Kampfer usw. aus Deutschland nach Frankreich zugestanden hätten. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Die Einfuhr französischer landwirtschaftlicher Produkte ist zwar mit der französischen Delegation im Rahmen der Zolltarifverhandlungen besprochen worden, doch ist es bisher noch zu keiner prinzipiellen Entscheidung gekommen. Es wurden zwei Unterausschüsse gebildet. Der eine beschäftigt sich mit der Ausarbeitung der Tarifsätze, der zweite wird die Abfassung des Vertragstextes in Angriff nehmen.

Ein neuer Rechtfertigungsversuch Poincarés. Poincaré hielt auf einer Versammlung der ehemaligen Ruhrkämpfer eine politische Rede, in der er die Ruhrokkupation zu rechtfertigen versuchte. Er widersprach der Behauptung, daß Frankreich 1923 eine Abenteuerpolitik unternommen habe und zählte dann die einzelnen „Verfehlungen" Deutschlands auf, die zur Besetzung des Ruhrgebietes geführt hätten.

Mag auch die Liebe weinen ...

48] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

Der junge Förster schluchzte laut, er, der niemals geweint hatte, selbst damals nicht, als ihm der größte Schmerz seines Lebens wurde.

Und dann saßen sie und sprachen von Lore und Ottokar Allwördens Augen leuchteten glücklich, daß diese holde Mädchenblüte, die er immer schon wie eine Tochter geliebt, wirklich seine Tochter war, Ihr Anblick habe ihn ständig an die Vergangenheit gemahnt, sagte er, so groß sei die Aehnlichkeit mit Maria gewesen, daß er nicht mehr zur Ruhe gekommen sei; immer habe er geforscht und gegrübelt, habe sie nach ihren Angehörigen gefragt — und immer mehr habe sich der Gedanke in ihm verdichtet, Lore Berger müsse seine Tochter sein — er sei nicht mehr losgekommen davon. Und als erste Spur, die ihn vielleicht zu seiner Familie führen könnte, habe er die Herkunft der jungen Erzieherin seiner Kinder nachforschen wollen! Da sei dann Rüdigers Telegramm gekommen: Maria und die Kinder gefunden.

Ein warnender Blick Erichs ließ ihn von dem Thema Rüdiger abbrechen; noch war es nicht an der Zeit, dabei länger zu verweilen. Und Ottokar Allwörden verstand.

Er hielt Erichs Hand; er konnte sich nicht satt sehen an ihm.

„Und du willst ein Weib nehmen, mein Sohn? Ein vornehmes, schönes Mädchen liebt dich — — ich habe deinen Brief an meinen Bruder gelesen. Ich weiß," sagte er zu Maria, „daß und warum die Eltern dieses Mädchens eine Heirat mit unserem Erich nicht wünschen. An dir, Maria, liegt es nun, dieses Hindernis zu beseitigen: willst du mir die Hand zum neuen Ehebunde reichen? Ich bin als ein freier Mann zu dir gekommen, um dir das zu geben, was ich dir damals in unbegreiflicher Verblendung versagte — und mit deiner Einwilligung verschafft du unserm Sohne das Glück, nach dem er verlangt."

Eine glühende Röte überzog ihr Antlitz, das dann wieder erschreckend blaß wurde. Sie schüttelte den Kopf, hob abwehrend die Hand.

„Nein, Ottokar! Der Gedanke ist mir nie gekommen, nie mehr, und jetzt erschiene es mir abgeschmackt! Ich habe nur für meine Kinder gehofft und gewünscht, daß ihnen ihre Rechte würden. An mich und meine Vorteile habe ich nie gedacht! Nur, daß du doch vielleicht Erich und Lori adoptieren würdest! Erich hat manchmal unter diesen Unklarheiten gelitten. Lori hat es ja nicht anders gewußt."

Ottokar Allwörden hielt beschwörend ihre Hände.

„Erich, hilf mir deine Mutter bitten, daß sie einwilligt! Denke an Jutta von Eggert! Sie hat um dich gelitten, Erich —"

„Vater," wie fremd, wie ungewohnt ihm selbst das Wort noch klang. „Vater, lasse der Mutter Zeit, sich an diesen Gedanken zu gewöhnen."

„Nein," beharrte Ottokar Allwörden. „Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren! Bedenkt, daß ich noch ein Kind habe, das der Mutterliebe sehr bedürftig ist! Meine kleine Sissi. Ich habe ihr versprochen, ihr eine neue, sehr liebevolle Mama mitzubringen, und mit dieser ihre geliebte Lore! — Gib mir deine Zusage, Maria, dann wollen wir noch heute zusammen bei dem Oberförster von Eggert für unseren Sohn um seine Tochter bitten."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Oberförster war sehr verwundert, als er von dem Fenster seines Arbeitszimmers aus die Mutter des Försters Berger in Begleitung ihres Sohnes — nein, das war er doch nicht, das war ein älterer, sehr vornehm aussehender Herr — sich der Oberförsterei nähern sah.

Sie würde doch nicht etwa gar —? Was fiel der Frau ein? Wollte sie vielleicht um gut Wetter bitten? Und merkwürdig — sie sah ordentlich jung aus — ihr Gang war leicht und elastisch . . .

Er beobachtete die beiden schärfer — richtig, sie kamen zu ihm, und kurz danach überreichte ihm das Stubenmädchen eine Karte: Ottokar Graf Allwörden, Herr auf Lengefeld und Gersau. —

„Der Herr Graf wünscht Herrn und Frau Oberförster in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen."

Etwas hilflos drehte er die Karte in der Hand. Er kannte ja den Grafen gar nicht! Auf jeden Fall hatte der aber mit Bergers zu tun; wie kam er sonst hierher? Eigentlich hatte er keine Lust zu einer Aussprache — aber immerhin: abweisen konnte man den Herrn Grafen auch nicht! Er ließ seiner Frau Bescheid sagen und ging dann hinüber ins Empfangszimmer.

Steif begrüßte er die Mutter des Försters; er sowohl wie seine Frau konnten es nicht über sich gewinnen, ihr die Hand zu reichen.

Graf Allwörden stellte sich vor und bat dann, auch zugleich im Namen seiner Frau — dies mit einer Bewegung zu Frau Maria — um die Einwilligung Herrn von Eggerts zur Heirat seiner Tochter Jutta mit seinem Sohne Erich.

Als ob man sich einen schlechten Witz mit ihm erlaubt hätte, so sah der Oberförster die beiden an. Graf Allwörden klärte die Sachlage auf und fügte dann noch hinzu:

„Mein Sohn Erich war viel zu stolz, um je Vorteil aus seiner Herkunft ziehen zu wollen. Ein Wort von ihm, und ich hätte ihm jeden seiner Wünsche erfüllt! Er hat das aber verschmäht, hat sich mir nie genähert, weil er alles der eigenen Kraft und Tüchtigkeit verdanken wollte! Doch jetzt hat er eingewilligt, nach Schloß Lengefeld überzusiedeln und seinen richtigen Namen Graf Erich Allwörden anzunehmen, um seiner Braut willen —"

Ehe der etwas schwerfällige Oberförster das Gehörte fassen konnte, hatte seiner Frau beweglicherer Geist alles begriffen, und Frau von Eggert sah die Zukunft ihrer Tochter so glänzend, wie sie es sich nie hatte träumen lassen. Da flog ihr noch ein Gedanke durch den Kopf.

„Eine Frage, Herr Graf — weiß Seine Hoheit darum?"

„Jawohl, gnädige Frau! Mein Sohn hat dem Herzog alles mitgeteilt. Wir sind für übermorgen zur Audienz befohlen, da Seine Hoheit ein lebhaftes Interesse äußerte, den Ausgang dieser Angelegenheit zu erfahren. Der Herzog hat meinem Sohn auch gnädigst die Teilnahme an der Hochzeitsfeier in Aussicht gestellt."

Ah, darum auch die so überaus große Huld des Herzogs — jetzt wurde es den Eggerts klar. Innerlich frohlockte die Frau Oberförster — welch' ungeahnte, beglückende Wendung! Die Romantik dieser Liebe schien

Als größte Schuld rechnet er es Deutschland an, daß es im Jahre 1923 trotz der Nichterfüllung seiner Verpflichtungen ein zweijähriges Moratorium erbitten wollte. (!) Poincaré bedauerte zum Schluß, daß die französischen Truppen so vorschnell zurückgezogen worden seien.

— **Lord Parmoor über die Abrüstung.** Lord Parmoor erklärte in einer Rede: Deutschlands Eintritt in den Völkerbund mit vollen Rechten auf einen Sitz im Rat wird einen Schritt vor größter Bedeutung darstellen. Andererseits besteht eine gewisse Gefahr darin, daß der Grundsatz einseitiger Abrüstung zugelassen wird, und die übrigen Staaten Europas sich nicht zu einer Abrüstung gleichen Umfangs bereitfinden, die den Grundsätzen entspricht, die sie feierlich annahmen und durch die Deutschland zur Unterzeichnung der Versailler Verträge veranlaßt wurde.

Die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes.

Dem Reichstag ist eine Denkschrift über die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes in den Jahren 1923/24 zugegangen. Darin wird festgestellt, daß nach der Hungerblockade 1921 eine leichte Besserung in der Volksgesundheit eintrat, daß aber die Inflationsjahre 1922/23 einen erheblichen Rückschlag brachten. Erst nach der Stabalisierung der Währung trat eine Besserung ein. Wirkliche Fortschritte zeigten sich erst 1924. An Sterbefällen wurden im Jahre 1922 in den deutschen Großstädten 219 680 gezählt, im Jahre 1923 210 724 und im Jahre 1924 194 340. Die für 1924 ermittelte Sterbeziffer weist die niedrigste Sterblichkeit auf, die bisher verzeichnet wurde. In den deutschen Großstädten starben im Jahre 1922 etwa 36 660 Säuglinge, im Jahre 1923 32 500 und im Jahre 1924 25 700. Trotz dieser günstigen Ziffern stellt die Denkschrift fest, daß die Ernährung für einen großen Teil des Volkes unzureichend ist.

Aus Laasphe und Umgegend.

Die Zunahme der Tageslänge.

Die Zunahme der Tageslänge tritt zwar am Morgen noch nicht in Erscheinung — die Sonne geht nur um eine Minute früher auf als am kürzesten Tage —, aber am Nachmittag ist es bereits länger hell. Diese Ungleichmäßigkeit hat ihren Grund in dem Unterschied zwischen der wahren Sonnenzeit und unserer Uhrzeit. Der Umstand, daß die Erde nicht immer gleich weit von der Sonne entfernt ist und sich je nach der geringeren oder größeren Entfernung schneller oder langsamer bewegt, hat eine Ungleichheit der wahren Sonnentage zur Folge. Man denkt sich daher statt der wahren Sonne eine mittlere oder nennt den Zwischenraum zwei aufeinanderfolgenden Kulminationen dieser zugedachten Sonne einen mittleren Sonnentag. Daher unterscheidet man auch wahre und mittlere Zeit; nach letzterer sind die im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Taschen- und Tendeluhren reguliert. Der Unterschied zwischen beiden Zeiten heißt Zeitgleichung. Während die Zeitgleichung am kürzesten Tage ungefähr 0 war, das heißt, mittlere und wahre Zeit übereinstimmen, beträgt die Zeitgleichung jetzt plus 7 Minuten, Ende des Monats sogar plus 14 Minuten. Daher kommt es, daß das Längerwerden des Tages sich im Januar fast ausschließlich am Nachmittag bemerkbar macht. Dazu kommt noch, daß unsere Uhren, die die „Mitteleuropäische Zeit", d. h. die mittlere Sonnenzeit des 15. Meridians östlich Greenwich, angeben, gegenüber der Ortszeit unserer Gegend fast eine halbe Stunde vorgehen.

Tierschutz im Winter.

Die Freunde der Tierwelt werden gebeten, während des Winters folgende Ratschläge zu beherzigen und ihnen zugleich die entsprechende Verbreitung geben zu wollen: 1. Bei gefrorenem oder schneebedecktem Boden spende man den Vögeln täglich Streufutter (z. B. Hanf, Hafer und Sonnenblumenkerne, auch Fleischreste nehmen sie gerne). Meisen sind Liebhaber von Nußkernen und Fett, in Nußschalen oder in Löcher gegossen. Futterplätze müssen gegen Witterungseinflüsse und gegen Zutritt von Katzen möglichst geschützt sein. Es sind daher Futtertische mit stark vorragendem Dach empfehlenswert Pferde lasse bei kaltem Wetter im Freien niemals unbedeckt lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden und das Geschirr bewahre man im warmen Stalle auf. Ist dasselbe demFrost ausgesetzt und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde eingesetzt, wie es leider oft geschieht, so werden den armen Tieren schwere Verletzungen an Lippen und Zunge verursacht. Solches wird leicht vermieden, wenn die Eisenteile vor dem Gebrauche in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nötig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen das Gebiß herausgenommen wird. Der an der Kette liegende Hofhund ist durch ein gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh belegt und warm und reinlich gehalten. Auch lasse man ihn des Tages einige Stunden los, damit er sich frei bewegen kann. An Futter bedarf das Tier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinkgefäß werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt. Das Wasser sei immer etwas erwärmt (überschlagen).

* **Laasphe**, 22. Jan. Die Feier, die der Jungdeutsche Orden aus Anlaß der vor 55 Jahren erfolgten Gründung des Deutschen Reiches am Dienstag abend im Saale des Westf. Hofes veranstaltete, war gut besucht. Großmeister Müller eröffnete den Abend und würdigte die Großtat Bismarcks. Er verglich die Zeit der Reichsgründung mit der heutigen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Weg des deutschen Volkes aus der tiefen Erniedrigung bald wieder aufwärts führen möge. — Dr. Gramsch fand dann in seiner glänzenden Rede wie immer die rechten, aus tiefer Sorge um unser unglückliches Vaterland geborenen Worte. Gegen Bismarck sei nach dem Kriege von schwarz-rot-goldenen Politikern der Vorwurf erhoben worden, daß er damals nur Stückwerk geschaffen habe, dadurch, daß er die Deutschen Oesterreichs dem Reiche fernhielt und so nur ein Kleindeutschland schuf. Ein Großdeutschland war jedoch unter den damaligen Umständen unmöglich. Nach der Revolution aber sei es das Gebot der Stunde gewesen, das von allem fremdstämmigen Völkergewimmel befreite Deutschösterreich aufzunehmen. Die damaligen Regierungsmänner hätten aber aus Furcht vor dem Auslande den Anschluß vereitelt. Bismarcks Größe hätte vor allem in der jahrzehntelangen Kleinarbeit vor 1870 bestanden, in der er sein Volk reif machte zur Gründung des Reiches. Der Tag von Versailles sei nur der Schlußstein im Baue gewesen. Gramsch zog den Vergleich zwischen Bismarck und den neudeutschen Politikern, die auch nach dem Versailler Frieden ein Stück deutschen Landes nach dem andern ohne zwingende Not preisgaben, während Bismarck sich vor 70 schützend vor die süddeutschen Lande stellte, an denen Frankreich, das Preußen ein Bündnis anbot, sich bereichern wollte. Mit Locarno hätten wir nun für immer auf die Rückgabe des geraubten deutschen Bodens verzichtet. Comtur Lohmeyer-Marburg ging in seinem Schlußwort auf die gegen den Jungdeutschen Orden in den letzten Tagen erhobenen Verdächtigungen ein, die völlig haltlos seien und aus denen der Orden mit Ehren hervorgehen würde. Der musikalische Teil des Abends wurde von den Herren H. Lack und Liz. Schlutter in meisterhafter Weise bestritten, wofür die Anwesenden ihnen wohlverdienten Dank zollten. Der Abend bedeutete also einen vollen Erfolg für die Bruderschaft Laasphe.

* **Laasphe**, 25. Jan. Auf die Bekanntmachung der Staatl. Aufbauschule in vorliegender Nummer betr. Neuanmeldungen von Schülern seien auch an dieser Stelle die Eltern hingewiesen.

* **Laasphe**, 25. Jan. Wir möchten nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf die in Berleburg stattfindende Versammlung des Westf. Bauernvereins hinzuweisen. Besonders machen wir auf den 2. Punkt der Tagesordnung aufmerksam. Bekanntlich hat die westf. Centralgenossenschaft in Berleburg eine Filiale (früher Ludwig Lange) errichtet, unter der Firma „Wittgensteiner Kornhaus" G. m. b. H. Berleburg. Direktor Zenker wird besonders über Zweck und Ziel der neuen Einrichtung und die Vorteile, die diese für die Wittgensteiner Landwirtschaft und die Bezugs- und Absatzgenossenschaften bringt, referieren.

—* Verlaß dich nie auf Hörensagen! In den Beleidigungsklagen, die wieder eine Zunahme erfahren haben, spielt immer wieder das „Hörensagen" eine große Rolle. „Hörensagen ist schon halb gelogen", sagt ein alter deutscher Sinnspruch. Aus einer Winzigkeit machen die bekannten Jungen, an denen es nirgendswo mangelt, einen Berg, und ehe man sich recht versieht, ist durch die Rührigkeit der Klatschbasen aus dem Berg ein Montblanc geworden. Vor Gericht schrumpft dann das Gebirge der Verleumdungen sehr oft zu einem kläglichen Etwas zusammen, und die Zungengewaltigen, die vorher mit überlautem Schwall den Tratsch bis ins letzte Gäßchen getragen haben, stehen, wenn sie ihre Aussagen beweisen sollen, wie hilflose Kinder da.

\# Spanisch. Schatzschwindler. In letzter Zeit sind wieder an eine Menge Personen in verschiedenen Gegenden des Reiches sogenannte spanische Schatzgräberbriefe gesandt worden. Die in einem schlechten Deutsch abgefaßten Briefe stammen alle von einer Hand und haben immer denselben Inhalt. Der Schreiber des Briefes, angeblich eine Militärperson (Zahlmeister), will wegen politischer Umtriebe im Gefängnis sitzen. Er habe anläßlich seiner Flucht durch Deutschland sich am Wohnort des Empfängers aufg halten und dort 180 000 Schweizer Franken versteckt. Er bittet nun um Zusendung von 600 Goldmark zur Bestreitung der Reisekosten für seine Tochter und seinen Diener, die im Besitz von Dokumenten seien, auf Grund deren das Versteck des Geldes gefunden werden kann. Als Belohnung verspricht er ein Drittel der Gesamtsumme. Es ist schon vor dem Kriege in den Zeitungen immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, daß es sich bei diesen spanischen Schatzbriefen um einen plumpen Schwindel handelt.

\# **Die Ausbildung von Kraftfahrzeugführern.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem gemeinsamen Runderlaß des preußischen Handelsministers und des Ministers des Innern entnimmt, soll die Frage der Errichtung kommunaler oder sonstiger auf gemeinnütziger Grundlage beruhender Ausbildungsanstalten für Kraftfahrzeugführer demnächst zum Gegenstand von Erörterungen zwischen den beteiligten Behörden und den am Kraftfahrwesen interessierten Kreisen (Automobilverbände, Industrie, Handel usw.) gemacht werden. Da die zunehmenden Klagen über mangelhafte Ausbildung der Führer sofortige Maßnahmen notwendig erscheinen lassen, ersuchen die Minister die höheren Verwaltungsbehörden, bis zur endgültigen Regelung der Angelegenheit, auf strenge Innehaltung der bestehenden Vorschriften bedacht zu sein. Insbesondere wird auf die Bestimmung verwiesen, daß die höheren Verwaltungsbehörden die mit der Prüfung von Kraftfahrzeugführern beauftragten Sachverständigen jährlich mindestens zweimal über die Leistungen der Fahrlehrer usw. zu befragen haben. Ferner wird es als zweckmäßig bezeichnet, daß sich die Polizeibehörden bei festgestellten schwereren Verstößen gegen die Verkehrsvorschriften Kenntnis darüber verschaffen, von welchem Ausbildungsunternehmen oder Fahrlehrer die betr. Kraftfahrzeugführer ausgebildet sind.

Standesamt Laasphe.

Im Kalenderjahr 1925 wurden beim Standesamt in Laasphe 98 Geburten, 6 darunter 2 Totgeburten und 22 Eheschließungen beurkundet.

Gestorben sind 38 Personen:

Heinrich Schmidt, Invalide, Laasphe,	26	J.	alt, gest.	14. Jan.
Wilhelmine Harth, Ehefrau, „	57	„	„ „	18. „
Prinzessin Thekla zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Emmaburg,	82	„	„ „	19. „
Luise Weber, Ehefrau, Laasphe,	78	„	„ „	20. „
Wilhelmine Schneider, Puderbach,	19	Tage	„ „	21. „
Regina Heß, Ehefrau, Laasphe,	75	J.	„ „	23. „
Marie Weiß, Witwe, Ludwigshütte,	70	„	„ „	27. „
Karoline Hofheinz, Witwe, Laasphe,	65	„	„ „	1. Febr.
Arthur Heinrich Bodenbender, „	2	Mon.	„ „	15. „
Christiane Schmidt, Witwe, „	75	J.	„ „	16. „
Luise Fischer, Ehefrau, „	66	„	„ „	5. März
Margaretha Schneider, „	9	Wch.	„ „	6. „
Friedericke Luise Kohlberger, Ww., Puderbach,	73	J.	„ „	9. „
Lina Fischer, Witwe, Laasphe,	68	„	„ „	11. „
Hilmar Rühm, Fürstl. Oberforstrat und Kammerdirektor, Wittgenstein,	65	„	„ „	16. „
Ludw. Krämer, Briefstr. a.D., Laaspherhütte,	80	„	„ „	27. „
Luise Duchardt, Witwe, Laasphe,	73	„	„ „	7. April
Christiane Sinner, „ Niederlaasphe,	65	„	„ „	7. Mai
Aug. Schröder, Schuhmachermeister, Laasphe,	73	„	„ „	29. „
Karoline Spies, Witwe, „	73	„	„ „	1. Juni
Karl Gilles, Eisenbahningenieur, „	69	„	„ „	19. „
Johann Karl Weide, Drechsler u. Landw. „	74	„	„ „	29. „
Fürstin Pauline von Bentheim-Steinfurth, Witwe, Burgsteinfurth,	69	„	„ „	3. Juli
Christian Metz, Fabrikant, Laasphe,	72	„	„ „	23. „
Hch. Gg. Schreiber, Magazinarb., Puderbach,	48	„	„ „	25. Juni
Antonie Achenbach, Ehefrau, Amalienhütte,	59	„	„ „	28. Aug.
Luise Hartnack, Ww., Laasphe,	85	„	„ „	2. Sept.
Lina Schäfer, Ehefrau, Niederlaasphe,	46	„	„ „	4 „
Hildegard Gerthe, Laasphe,	2	„	„ „	24. „
Karoline Schreiber, Ww., Puderbach,	49	„	„ „	24. „
Andreas Ernst Eibel, Gartenin spektor a.D., Freiburg-Lissenweiler,	70	„	„ „	4. Okt.
Aug. Langenbach, Hüttenarb., Niederlaasphe,	45	„	„ „	25. „
Philippine Pfeil, Ww., Puderbach,	71	„	„ „	29. „
Friedr. Imhof, Former, Niederlaasphe,	67	„	„ „	11. Nov.
Paul Philipp Martin Euder, Geheimer Medizinalrat, Laasphe,	70	„	„ „	7. Dez.
Ida Melsheimer, Ww., „	73	„	„ „	7. „
Wilhelmine Pfeil, Ww., Niederlaasphe,	73	„	„ „	22. „
Katharine Davidis, Laasphe,	60	„	„ „	25. „

Vermischtes.

— **Dieringhausen**, 24. Januar. (Der Schutzengel des Kindes.) Auf dem Marktplatze in Gummersbach geriet das Söhnchen eines Fabrikanten unter einen Kraftwagen. Außer kleinen Hautabschürfungen passierte dem Kinde nichts. Im vorigen Jahre fiel dasselbe Kind aus dem ersten Stock auf das Pflaster, ohne Schaden zu nehmen, und vor einigen Jahren konnte es bei einem Zimmerbrande nur mit knapper Not vor dem Verbrennungstode gerettet werden.

— **40 Grad Kälte in Sibirien.** In Petersburg herrscht strenger Frost. Das Thermometer steht auf 30 Grad unter Null. Die Telephonverbindung mit Estland ist unterbrochen. In einer Nacht fanden infolge Ueberheizung 52 Brände statt. Auch aus Moskau wurden im Laufe von drei Tagen 102 Brände gemeldet. Aus Sibirien treffen Nachrichten über eine Kälte von 40 Grad ein. Die Petersburger Sternwarte prophezeit für Ende Januar einen noch viel schärferen Frost.

— **Wie man in Amerika die Schulzimmer heizt.** Interessant ist die Art, wie in zahlreichen Schulen der Vereinigten Staaten die Schulräume geheizt werden. Zunächst werden die von der Dampfheizung ausströmenden warmen Luftwogen durch eine besondere Dampfzuführung mit der nötigen Feuchtigkeit versehen, und so eine gesunde warme Luft erzeugt. Aber man sorgt auch für ständige Zuführung reiner Luft. Dies geschieht, indem man die Glasscheiben durch solche von ungebleichter Baumwolle ersetzt, teils vollständig, teils nur zur Hälfte. Durch das Gewebe erfolgt eine ununterbrochene Luftzufuhr von außen, ohne daß jemals Zugluft bemerkbar würde. Dazu wird das Licht angenehm geblendet und bleibt vollkommen

---

ihr nun in einem ganz anderen Lichte. Erich hatte ja genau gewußt, daß er es wohl wagen durfte, seine Augen auf die Tochter seines Vorgesetzten zu richten! Und ein so interessanter und schöner Mann — war es Jutta zu verdenken, wenn sie sich von seiner Liebenswürdigkeit gefangen nehmen ließ?

Frau von Eggert war bald gewonnen. Anders ihr Gatte. Für ihn war trotz allem Juttas Flucht nicht aus der Welt zu schaffen, ihre Auflehnung gegen die elterliche Gewalt. Da verstand er keinen Spaß.

Doch vor dem jungen Förster hatte er alle Hochachtung. Er freute sich doch innerlich, daß der Mann, den er immer schon so sehr geschätzt, diese Wertschätzung in noch größerem Maße verdiente. Jutta wäre bei ihm wirklich am besten aufgehoben — besser als bei dem Windhund, dem Max von Hellwig. Das mußte er sich eingestehen!

In freimütiger Weise klagte Graf Allwörden sich selbst an, aber er fügte hinzu:

„Gott sei Dank, es ist zum Gutmachen nicht zu spät geworden!

Ich preise mein Geschick, daß es mir diese Frau wieder zugeführt hat, die mir einen solchen Sohn und eine solche Tochter erzog." Er faßte die Hand Marias und legte zärtlich und respektvoll seine Lippen darauf, und Frau Maria wurde rot wie ein junges Mädchen.

Den Oberförster erfaßte eine ihm selbst unbequeme Rührung, als er diese zarte Huldigung und zugleich Abbitte sah!

Nachher, als das gräfliche Paar wieder gegangen war, entwickelte Frau von Eggert eine fast fieberhafte Gesprächigkeit. Sie habe sich immer gedacht, daß hinter den Bergers etwas besonderes stecke. — Die Frau habe stets so etwas Vornehmes, Apartes gehabt. Die Tochter — gab es wohl ein schöneres Mädchen u. eines von feinerem Benehmen und Anstand? Und den Förster habe jedermann doch immer für etwas anderes als einen Unterbeamten gehalten!

Du kannst gar nicht anders, Eggert, als deine Zustimmung geben — schon um des Herzogs willen"

„Die hat Jutta längst! Sie mag ruhig Berger heiraten."

„Aber nicht, wie du wolltest — als verstoßene Tochter! Du bist es Hoheit schuldig — — — Und bedenke doch: Jutta allein trägt die Schuld," setzte sie zögernd hinzu, „Ernestine, der sich Jutta anvertraute, hat mir alles wiedergesagt, und sie selbst hat es dir gestanden. Du kannst Erich Allwörden nicht für Juttas Eigenmächtigkeit strafen — —"

Der Oberförster mußte doch lachen, welch ein beredter Anwalt seine Frau geworden war, nachdem sie vor wenigen Tagen erst dem Förster beinahe den Tod gewünscht hatte . . .

Weiberlogik! Wie schnell die Frauen doch umzustimmen sind!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Abend — es war schon spät — die Dämmerung hatte bereits ihre feinen, grauen Schleier um alles gesponnen — da schritten Lore, Jutta und Erich auf die Oberförsterei zu.

„Vater sitzt am Schreibtisch!" flüsterte Jutta, die nach den Fenstern seines Arbeitszimmers spähte. Beim Schein der Petroleumlampe sah sie den geliebten Kopf über die Arbeit geneigt. — Tränen feuchteten ihre Augen. — „Wartet ihr hier, bis ich euch rufe."

Sie schlüpfte in den Hof; die Hunde, die dort frei umherliefen, erkannten sie und sprangen freudig an ihr empor. Ein leiser, scharfer Zuruf brachte sie zur Ruhe. Sie klopfte an das Fenster der Küche, in der die alte Ernestine bei der Abendsuppe saß.

„Ernestine — ich bin wieder da!"

Die Alte unterdrückte einen erschreckten Ausruf; sie kam eiligst herausgetrippelt.

„Mein Püppchen, mein Täubchen!" Die hellen Tränen liefen ihr über die Wangen.

„Wo ist Mama? Rufe sie, ich will sie sprechen ehe ich zum Vater gehe."

Und Frau von Eggert empfing ihre Tochter, als sei nichts vorgefallen. Sie machte ihr keine Vorwürfe; sie küßte sie und weinte.

Dann schlich sich Jutta hinein zu ihrem Vater. Vorsichtig klinkte sie die Tür auf; er hatte das leise Geräusch überhört — mit einem Male fühlte er sich umschlungen, fühlte die tränennassen Wangen seines Kindes.

„Vater, lieber Vater," sie fühlte sein Widerstreben, fühlte, wie er sich von ihr losmachen wollte, doch sie ließ ihn nicht. „Vater, sage kein Wort! Lasse mich wieder dein Kind sein! Ich bin doch deine Einzige, du willst mich doch glücklich sehen. Aber ich bin es nur, wenn du mir verzeihst — dann fehlt mir nichts mehr — jeden Tag meines Lebens will ich dir danken!"

Sie flehte in rührenden, herzbewegenden Tönen

hinreichend für jegliche Arbeit. Ein weiterer Vorteil ist die Ersparnis von Heizmaterial, weil die Baumwolle zwanzigmal weniger Wärme nach außen ausstrahlt, als das Glas. Die Zimmer bleiben dadurch gleichmäßig warm, und niemals bemerkt man eine stickige, muffige, verbrauchte Luft, selbst nicht in den stärkst besetzten Klassen. Alle diese Vorteile wirken äußerst günstig auf die Gesundheit der Kinder ein, die fast nie mehr über Husten, Schnupfen usw. klagen; auch hat sich die Aufnahmefähigkeit und Arbeitskraft der Schüler in diesem „Freiluftklassenzimmer" bedeutend gebessert. Jetzt werden immer mehr Schulen mit Baumwollfenster versehen.

Marginalresolutionen des Alten Fritz.

Unter Marginalresolutionen versteht man eigenhändige Randbemerkungen, in engerem Sinne Randbemerkungen auf Eingaben, die an den König gerichtet sind. Sie geben uns ein so köstliches Bild von dem schlagfertigen Witz dieses Herrschers und von seiner Kenntnis des praktischen Lebens.

Der Geh. Rat v. Brandt übersandte eine Liquidation von Portoauslagen von 113 Talern und bittet um Anweisung: „ich werde ihm Kein geldt zu Schreiben Schiken, den er Schreibet Sich die Finger ab, er Sol Schreiben was Nöthig ist und nicht So vihl unnützes Zeuch dar er mihr mit behelliget."

Der Weinhändler Kiehn zu Berlin bittet um Entschädigung wegen der ihm bei der russischen Invasion weggeführten 82 Fässer Landwein: „Warum nicht auch Was er bey der sündfluth gelitten Wo seine Keller auch unter Wasser gestanden."

Der Geh. Rat v. La Motte bittet, das gegen seinen Schwager, den gewesenen Ordenskanzler von Münchow ergangene Urteil nicht in den öffentlichen Blättern bekanntmachen zu lassen: „es muß in dergleichen Fällen gerade durch gegangen und derjenige, welcher Infamien begehrt und wenn er von Königlichem Geblüt wäre bestraft werden."

Der Graf v. Reder auf Hohenstein bittet, ihm entgegen dem Ausspruch der Justiz im Besitz der Lehnsgüter zu beschützen: „er Kan Keine Viollance von mihr fordern meine Schuldigkeit ist di gesetz zu unterstützen aber nicht umzuwerfen."

Gesuch des Predigers Pels zu Bernau um 150 Taler jährliche Pension, da er von 186 Taler Traktament nicht leben könne: „die apostolen Seindt nicht gewin Süchtig gewessen Sie haben umb Sonst gepredigt, der Herr Pels hat keine apostolische Sehle und denket nicht das er alle güther in der Welt vohr nichts ansehen mus.

Der Kaufmann Krüger u. Komp. in Berlin bittet um Konzession und Unterstützung zur Anlegung einer Arak- und Rumfabrik: „ich wills den Teufel thun ich wünsche daß das giftig garstigs Zeug gar nicht da Wäre und getrunken würde."

Der Oberauditeur G. zu Berlin zeigt bei Gelegenheit der Ernennung des Oberauditeurs R. zum Generalauditeur an, daß er ältester Oberauditeur sei und bereits 30 Jahre diene: „ich habe einen haufen alte Maulesels im Stal die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stalmeisters werden."

Der Bereiter Volny bittet, zur Belohnung des in England besorgten Pferdeankaufs um Ernennug zum Stallmeister: „er hat braf bey Seinen Einkaufe gestohlen er Sol zufrieden Seynd das ich dahzu Stille Sweige aber ihm davohr zum Stallmeister mache So Nehrisch bin ich nicht."

Mit der deutschen Sprache und mehr noch mit ihrer Orthographie stand der Alte Fritz auf Kriegsfuß, aber daß er deutschen Sinnes war, beweisen diese Randbemerkungen.

Der Bubikopf als gerichtliches Beweisstück.

Frauen mit Bubikopf laufen leicht Gefahr, in unangenehme Mißverständnisse verwickelt zu werden. Eine junge Witwe in New York hat dies an sich erfahren. Wer beschreibt ihre Ueberraschung, als sie eines Tages in einem Scheidungsprozeß vor Gericht geladen wurde, den eine ihrer Freundinnen mit ihrem eifersüchtigen Gatten auszutragen hatte. Der Ehemann und seine Freunde hatten vor Gericht erklärt, daß sie im Zimmer der treulosen Ehegattin einen Mann gesehen hätten. Sie bekundeten ferner, daß der Liebhaber schwarzes, frisiertes Haar getragen habe. Die Ehefrau erklärte bei ihrer Vernehmung unter Tränen, daß sie unschuldig sei. Die junge Witwe, die nun als Zeuge auftrat, erklärte unter Eid, daß ihre Freundin das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums geworden sei. „Ich will es Ihnen beweisen", sagte sie. Sie nahm ihren Hut ab und zeigte dem Richter einen schwarzen, frisierten Bubikopf. „Der Mann, den man im Zimmer meiner Freundin gesehen hat, war ich", fügte sie lächelnd hinzu, „denn seitdem das Ehepaar getrennt lebt, wohne ich bei der Frau." Der Beweiskraft dieser Ausführungen konnten sich die Richter nicht entziehen und der Ehemann wurde mit seiner Klage abgewiesen.

Perlmutter und Perle.

Daß wir zur Gewinnung der Perlmutter und der Perle, die in der Industrie und Kunst vielfach verwandt werden, in die Tiefen des Meeres, in das Reich der Zweischäler hinabtauchen müssen, ist bekannt. Die Perlmutter beteiligt sich am Aufbau einer jeden Muschelschale, und zwar kleidet sie in dickeren oder dünneren Schichten deren Innenfläche aus. Jede Perlmutterschicht besteht aus einer großen Anzahl sehr feiner Kalkplättchen, und dieser eigenartigen Oberflächenkonstruktur und der unendlichen Dünne der einzelnen Lagen verdankt die Substanz ihr Farbenspiel. Diese feinen Kalkplättchen sind eine Ausscheidung des Mantels der Muscheln. Technisch verwertet werden nur Muschelschalen, deren Perlmutterschicht besonders dick ist. Diese Eigenschaft besitzt namentlich die echte Perlmuschel. Diese Muschel lebt im Indischen Ozean und eine ihr verwandte Art namentlich an den westindischen Küsten. Man hat beobachtet, daß, wenn zum Beispiel Fremdkörper zwischen die Schale und den Mantel der Muschel zu liegen kamen, eine gesteigerte Absonderung von Perlmuttermasse einzutreten pflegt, und auch, daß sich die Perlmutter in Schichten um den Fremdkörper anlagert und somit eine der Perle ähnliche Bildung erzeugt. Durch diese Tatsachen haben sich schon die alten Perlenfischer veranlaßt gesehen, aufgefischte Muscheln anzubohren oder kleine Steinchen zwischen Mantel und Schale hineinzubringen, in der Hoffnung, die Tiere auf diese Weise zur Perlbildung zu bringen. Neuere Beobachtungen zeigen aber, daß wir scharf unterscheiden müssen zwischen der Bildung von sogenannten Perlmutterperlen und zwischen der Entstehung der edlen orientalischen Perle. Die Perlmutterperle ist als ein zufälliges Gebilde der normalen Lebenstätigkeit des Tieres aufzufassen. Anders verhält es sich mit der edlen Perle, die als eine krankhafte, im Innern des Tieres hervorgerufene Verkalkung anzusehen ist. Der Bildungsprozeß der echten Perle ist ziemlich verwickelt. Zuerst tritt in demjenigen Teil des Tieres, wo später die Perle gefunden wird, ein mit Flüssigkeit gefülltes Bläschen auf. Die in dieser Flüssigkeit gelöste organische Substanz verdichtet sich allmählich und verwandelt sich vor der Verkalkung in einen dem Conchiolin, der organischen Grundlage der Schale, ähnlichen Stoff. Nach Vollendung dieser Verdichtung teilt sich die Masse in eine Reihe konzentrischer Schichten, wobei zwischen jeder Zone Zwischenräume bleiben. Während sich der Vorgang der Schichtung vollzieht, dringt gleichzeitig eine Kalklösung in die Perle ein, die von dem Organismus geliefert wird. Der Niederschlag füllt allmählich die konzentrisch gelagerten Zwischenräume vollständig aus. Im Mittelpunkt der Perle befindet sich stets ein größerer oder kleinerer Hohlraum, den oft organische Substanz, vermutlich Reste von Parasiten, ausfüllt. Es ist danach anzunehmen, daß die Anwesenheit solcher Schmarotzer im Körper der Muschel Anstoß zur Perlbildung gibt. Während ihrer ganzen Entwicklung verbleibt die Perle in der Höhlung eingeschlossen. Nach ihrer Verkalkung ist aber meistens die Wand der Umhüllung so dünn geworden, daß ein geringfügiger Anlaß genügt, um die Perle nach außen zu stoßen. Die Entstehung der echten Perle wäre also auf einen ähnlichen Vorgang zurückzuführen, wie wir ihn auch sonst beobachten, wo die Anwesenheit von Parasiten den Organismus zur Abscheidung von Kalksalzen anregt.

Humoristisches.

— Beruhigung. Ein Professor trifft im Walde ein junges Mädchen, das Pilze sammelt. „Um Gottes Willen!", ruft er aus, „die Pilze sind ja zum größten Teil giftig!" — „Ach, das macht nichts!" erwiderte das Mädchen offen. „Ich sammle sie ja nicht zum Essen, sondern zum Verkaufen!"

— Die Welt ohne Frauen. Frauenrechtlerin (in einer großen Versammlung): „Wo wäre der Mann, wenn die Frau nicht wäre?" — Stimme von der Galerie: „Im Paradiese!"

Das Telephon und die neue Aussprache.

Einshundärrt nuhl und zwo —
O Gott, wie bin ich froh!

Zwohundärrt älff und zähn,
Die neue Sprach: Wie schön!

Zéwölff und einsunddreißig,
Ich übe täglich fleißig.

Nuhleinss zähntausenddrei,
Bisher war's Schlamperei.

Fünfzähn zwonuhlundsiebänn,
Wir werd'n die Sache schieben.

Einßnuhl drei zwomalacht,
Daß keiner feixt und lacht!

Einhundärrt zwanzigzähn
Soll aus der Leitung gehn!

Zähntausend und zwohundärrt,
Wer sich da drüber wundert!

Aelff fünfundfünfzich fünneff,
Ich sage nichts wie: Tinneff!

Briefkasten der Schriftleitung.

K. W. in E. Zu 1: Wenn die Restkaufsumme vor dem 1. 1. 1922 begründet ist, so kann solche bis zu 100 % aufgewertet werden.

Zu 2: In der Regel werden Hypotheken mit 25 % aufgewertet. Es kann aber auch eine höhere Aufwertung in Frage kommen. Um dies beurteilen zu können, ist zu wissen erforderlich, um welche Hypothek es sich im vorliegenden Falle handelt, ob Sicherungs- oder Verkehrshypothek, und worauf sich die Hypothek gründet, ob auf Darlehnsforderung, gewöhnliche Forderung oder Restkaufgeldforderung.

— sie ließ nicht ab von ihm, und ein wunderbar weiches Gefühl überkam ihn, als er in das schmale, blasse Gesichtchen, in die tränenvollen Augen seiner geliebten Tochter blickte. Sie war ja die Einzige. Und Gott hatte es so wunderbar gefügt, daß ein Auflehnen zwecklos gewesen wäre. Aber noch sagte er mit der alten Strenge:

„Jutta, du hast uns schwer gekränkt! So schnell kann ich das nicht vergessen!"

„Graf Allwörden hat seine Frau noch viel mehr gekränkt — und hat ihm doch verziehen. Und Erich verzieh ihm auch — —"

Unwillkürlich mußte er lächeln; es sah Jutta ähnlich, daß sie ihm gegenüber diesen Trumph ausspielte!

„Ja, Papa, ich weiß alles. Der Legationsrat Graf Allwörden, Erichs Onkel, hat Lore und mich von der Frau Pastor abgeholt, er hat mir alles erzählt! Vater, er liebt Lore, denke, er hat sich mit ihr verlobt, als sie noch die einfache Gesellschafterin war und er noch gar nicht wußte, daß sie seine Nichte sei — aber Frau Berger, ich meine, die Frau vom Grafen Ottokar Allwörden," verbesserte sie sich, „ist gegen die Verlobung," sie erzählte davon, froh, daß der Vater ihr zuhörte, und dann fragte sie plötzlich: „Vater, liebes gutes Papachen, er wartet draußen! Darf er nicht hereinkommen?"

„Wer — der Legationsrat?"

Sie erglühte.

„Nein, Erich — du hast ihn doch immer schon gern gehabt! Und die Mama ist auch nicht mehr gegen ihn — —"

„Wollt ihr mich so ganz hinterrücks überfallen?" grollte er halb besiegt.

Aber Jutta war schon draußen, und an Erichs Arm betrat sie wieder das Zimmer.

„Herr Oberförster! Mein Vater . . ."

Der Angeredete wehrte ab.

„Schon gut, Erich!"

Und dann sprach er mit ihm — nur wenige Worte, aber die zauberten einen Freudenschein auf das ernste Gesicht des jungen Mannes, und Jutta fiel ihrem Vater jubelnd um den Hals.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Einige Wochen später fand in der Schloßkapelle von Lengefeld in aller Stille die Trauung des Grafen Ottokar Allwörden mit Frau Maria statt. Graf Rüdiger, der Oberförster Eggert, und die beiden erwachsenen Kinder waren zugegen.

Nun nahm Maria den Platz ein, der ihr von allem Anfang an zugekommen war! Doch keine stolze Genugtuung erfüllte sie — nur Demut und Dankbarkeit, weil Erich und Leonore zu ihren Rechten gekommen waren; dies war ja ihr einziger Wunsch gewesen!

Der Oberförster war überrascht von ihrer hoheitsvollen Erscheinung. Sie trug den Familienschmuck der Allwördens, der in ihrem weißen Haar und auf der schwerseidenen Robe funkelte — so hatte es Graf Ottokar gewollt.

Nach der Trauung trat Rüdiger auf sie zu. Er sah sie groß und ernst an. Wie fragend.

Und nach kurzem Zögern streckte sie ihm die Hand entgegen — zum ersten Male. Er führte sie ehrerbietig an die Lippen. Das bedeutete den Frieden — auch zwischen ihnen!

Doch das Wort, auf das er hoffte, sprach sie nicht aus.

Er nahm kurzen, schmerzlichen Abschied von dem geliebten Mädchen und reiste wieder ab.

Der Legationsrat hatte die Nachricht mitgebracht, daß Gräfin Lella sich mit einem italienischen Marchese verlobt habe, dem ihre pikante, rotblonde Schönheit es angetan hatte.

Ottokar teilte Lella mit, daß er seine Familie wieder gefunden, daß seine Tochter Leonore es gewesen sei, die unter dem Namen Lore Berger, ihr selbst unbewußt, in dem väterlichen Hause als Erzieherin geweilt. Er wünschte Lella für die Zukunft alles Glück.

In versöhnlichem Tone schrieb Lella zurück:

Sie habe es ja immer gewußt, daß er mit seinen Gedanken stets bei seiner ersten Frau gewesen, und sie freue sich, daß seine geheime Sehnsucht nun erfüllt sei.

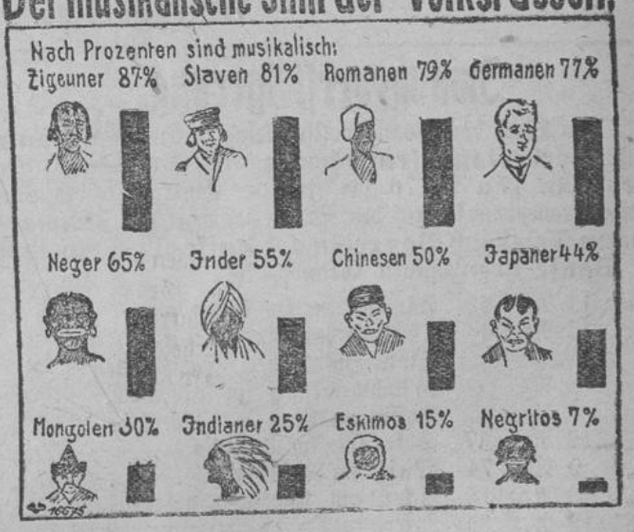
— — — — — — — — — — — —

Und dann flatterten die Anzeigen in die Welt, welche die Verlobung Jutta von Eggerts mit dem Grafen Erich Allwörden verkündeten — zur ungeheuren Verwunderung aller, die damals zur Hochzeitsfeier Juttas mit Max von Hellwig eingeladen waren oder von den Ereignissen in der Familie Eggert gehört hatten.

(Schluß folgt.)

Der musikalische Sinn in der Statistik.

Beethoven, der größte und hehrste unter den deutschen Tondichtern, prägte einmal die Worte: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie." In der Musik lebt tatsächlich das schönste und edelste geistige Gut eines Volkes auf. Wir können gewissermaßen den kulturellen Standpunkt einer Rasse oder eines einzelnen Volkes an seiner musikalischen Begabung erkennen, wobei wir uns allerdings hüten müssen, musikalische Kultur und primitiven musikalischen Sinn miteinander zu verwechseln. Der musikalische Sinn als eine Art Instinkt liegt beispielsweise in den Romadenseelen der Zigeuner, einem Mischvolk neuindischer (arischer) Sprache, das aus Indien über Persien kam und, bis um das Jahr 1500 in ganz Europa bekannt, vorzugsweise in Rußland und Ungarn beheimatet ist. Diese seltsamen „geborenen" Musikanten marschieren an der Spitze aller der Völker, deren musikalischer Sinn statistisch erfaßt werden kann. Nicht weniger als 87 Prozent von ihnen sind musikalisch. Ihnen folgen die Slawen mit 81 Prozent, wobei wir nicht nur an die einfachen musikalischen Talente, sondern auch an die großen Komponisten denken müssen, die besonders Rußland der gesamten musikalischen Welt geschenkt hat. Die Romanen werden auf 79 Prozent musikalisch geschätzt. Hier stellt die meisten Musiktalente zweifellos das klassische Land der Lieder, Italien, doch haben wir auch in Frankreich und Spanien bedeutende Musikgenies zu verzeichnen. Das Germanentum tritt mit 77 Prozent in die



Reihe der musikalisch veranlagten Rassen. Das lieder- und sangesfrohe Deutschland, dem viele weltberühmte Tondichter entsprossen sind, aber auch die nordischen Länder müssen hier erwähnt werden, während die angelsächsischen Völkerschaften, die Briten und Nordamerikaner, von der Muse Polyhymnia weniger bevorzugt sind. Erstaunen wird man über die Mitteilung, daß die Neger mit 65 Prozent in immerhin nicht einmal zu weitem Abstande folgen. Wer aber mit Negervölkern in engere Berührung gekommen ist, wird wissen, wie diese in ihrer primitiven Art ungemein mit Musik und Rhythmus verwachsen sind. Keine religiöse oder weltliche Feier ohne Musik. Interessant ist, daß ja auch wir deutsche Kulturmenschen auf dem Umweg über Amerika der allerdings zweifelhaften Segnungen der Negermusik teilhaftig wurden, — sind doch die prächtigen Gliederverrenkungen der Foxtrotts und Jimmys, die die sog. Jazzband in unsern Tanzsälen spielt, nichts anderes als etwas auf Europa zugeschnittene Negermusik. Wir haben es also schon recht weit gebracht. Nun folgen mit 55 Prozent die Inder, die Chinesen mit 50 Prozent und die Japaner mit 44 Prozent. Die Mongolen erreichen 30 Prozent, die Indianer nur 25 Prozent, was viele einst in ihrer Jugend eifrige Leser von Indianerschmökern vielleicht wundern wird, da wir dort von Kriegsgesängen und auch des öfteren von den melancholischen Liedern der Squaw, der indianischen Frau, vernommen haben. Die Eskimos gar kommen kaum auf 15 Prozent musikalischen Sinnes und die niederen Volksrassen, wie die der Urwaldbewohner, der Negritos, erreichen kaum 7 Prozent.

Bis zum **30. Januar** dauert mein

INVENTUR-AUSVERKAUF.

Niemand versäume diese sehr **günstige Einkaufsgelegenheit** in:

Damenwollwaren — Wäsche — Wollwaren, Herren-, Knaben- und Berufskleidung.

Von **Montag,** den **25. Januar** ab werden große **Posten-Reste,** desgl. die **Restbestände** in **Damen-Mäntel — Kleider-Blusen** und **Kinder-Kleider** zu außergewöhnlich **billigen Preisen** ausgelegt.

Laasphe **J. J. Metz.**

Todesanzeige.

Am Samstag abend 8½ Uhr entschlief ruhig und sanft unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Witwe Fischbach

Christine geb. Frank.

im fast vollendeten 70 Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Fischbach.

Bernshausen, Feudingen, 23. Jan. 1926.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 27 Januar, nachm. 2½ Uhr statt.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister H.R. B. 7 ist heute bei der **Gemeinnützigen Baugenossenschaft Laasphe G.m.b.H.** in Laasphe folgendes eingetragen worden:

Die §§ 3, 4, 12, 17 der Satzung sind abgeändert durch Beschluß vom 4. 1. 1926.

Laasphe, den 21. Januar 1926.

Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Banfe** und **Herbertshausen** belegenen, im Grundbuche von Banfe Nr. 17 a Bl. 76 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eheleute **Zimmermann Friedrich Bourcein** und **Luise** geb. **Schneider** in **Banfe** eingetragenen Grundstücke

Flur 12	Nr. 65		Hausgarten, im Unterdorf .	5,85 ar
„ 12	Nr. 66	a	Wohnhaus mit Scheune, Stall, Hofraum u. Hausgarten	
		b	Schweinestall im Unterdorf, Hoffmannshaus Hs Nr. 53 .	2,90 „
„ 12	Nr. 67		Hofraum, im Unterdorf . .	—,50 „
„ 9	Nr. 74		Wiese, im Riegenbach . . .	13,37 „
„ 9	Nr. 15		Acker, am Kirchwegsgarten .	24,75 „
„ 13	Nr. 34		Acker, in der Winterseite .	1,01,78 „
„ 13	Nr. 35		Weide, in der Winterseite, .	41,84 „
„ 13	Nr. 36		Acker, in der Winterseite .	46,21 „
			Herbertshausen.	
„ 5	Nr. 150/52		Wiese in der Steimelsau .	11,07 „
„ 3	Nr. 44		Wiese, oben in d. Heckenstruth	40,51 „
„ 7	Nr. 16		Wiese, am Hengstacker . . .	13,70 „
„ 8	Nr. 2		Acker, Struthgraben . . .	50,50 „
„ 8	Nr. 3		Wiese, Struthgraben . . .	13,56 „
„ 8	Nr. 4		Acker, Struthgraben . . .	11,05 „
„ 8	Nr. 5		Weide, Struthgraben . . .	2,36 „
„ 8	Nr. 6		Weide, Struthgraben . . .	6,35 „

am **25. März 1926, vormittags 9 Uhr** durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 24. Februar 1925 in das Grundbuch eingetragen.

Laasphe, den 16. Januar 1926.

Amtsgericht.

Wegen Anlage eines Dampfbackofens verkaufe ich billig meinen noch gut erhaltenen

Königswinter-Doppelofen,

für Holz- und Brikettheizung eingerichtet. Der Ofen kann noch im Betrieb besichtigt werden bei

Ed. Stenger, Ferndorf.
Tel. Amt Kreuztal 212.

Oeffentliche Versammlung

des westf. Bauernvereins f. den Kreis Wittgenstein

am Freitag, den 29. Jan. 1926, nachm. 3 Uhr in Berleburg im Saale des Hotel Bald.

Tagesordnung:

1. Landwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Obermeyer-Münster.
2. Die Markt- und Preislage für Düngemittel, Futterartikel, Saatgut etc. Direktor Zenker von der westf. Zentralgenossenschaft.
3. Landwirtschaft und Presse. Redakteur Roeingh von der Westd. Tageszeitung-Köln
4. Steuerwesen und Verschiedenes.

Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Der Verein für Volksbücherei

für Laasphe und Kunst-Wittgenstein

lädt hiermit zur

Jahreshauptversammlung

auf **Montag, 25. Januar, abends 8½ Uhr** in den Wittgensteiner Hof ein.

Tagesordnung: Bericht über den augenblicklichen Stand der Bücherei; Rechnungslage; Vorstandswahl; Wiederbelebung des Vereins u.s.w.

Der Vorstand.

Wegen Aufgabe des Fuhrbetriebs

haben wir billig abzugeben:

6 Wagen (1½—3 Zoll)
4 Kummetgeschirre
2 Plattgeschirre,
1 Pflug,
2 wollene Pferdedecken,
ca. 80 Centner Heu,
ca. 15 Centner Stroh (Hafer)
Ketten etc.

Gemeinnütz. Baugenossenschaft Laasphe,
Bergstraße.

Bestes Mittel gegen Husten,



Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh.

7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch, schützen vorzüglich vor jeder Erkältung deshalb soll en Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen.

Beutel 40 Pfg., Dose 90 Pfg.

Achten Sie auf die Schutzmarke.

Zu haben bei:

L. Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder,** Kond., Laasphe, **Fritz Betz,** Feudingen, und wo Plakate sichtbar.

Der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Staatl. Aufbauschule Laasphe.

Anmeldungen

von Knaben u. Mädchen (zu Ostern) werden von dem Unterzeichneten schrift- oder mündlich entgegengenommen.

Die Anmeldung von Mädchen muß vor **dem 15. Febr. erfolgen,** Knaben können bis **30. März** angemeldet werden.

Nur gut beanlagte Schüler, welche mindestens 7 Jahre die Volksschule besucht haben, können aufgenommen werden. Zeugnis ist vorzulegen.

Das Abgangszeugnis der Aufbauschule ist demjenigen der andern höheren Schulen gleichberechtigt.

Für auswärtige Schüler besteht in Laasphe günstige Gelegenheit, in **Pensionen** zu mäßigem Preis (monatlich ca. **60 Mk.**) gute und aufmerksame Unterkunft zu finden

Der Leiter: Dr. Kissel.

Die statutenmäßige ordentliche **Generalversammlung der Waldgenossenschaft Laasphe** findet am **Mittwoch den 27. Januar 1926, abends 8 Uhr** in der Wirtschaft Jakob Weiß statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage,
2. Vorstandswahl,
3. Aufforstung,
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorsitzende der Waldgenossenschaft:
Dr. Hoenemann.

Guten

Violin-Unterricht

erteilt

Hugo Lack, Laasphe, Schloßstr. 23.

Leistungsfähige

Färberei und chem. Waschanstalt

hat für den hiesigen Platz ihre **Annahmestelle** neu zu vergeben. Evtl. wird vorhandenes Ladenlokal mit übernommen. Bevorzugt günstige Geschäftslage.

Schriftl. Angeb. unter Nr. **75** an die Gesch. d. Z.

Prima **Pflaumenmus**
(Hausmacherart)
10 Pfd. Posteimer . . . Mk. 4.50

Ia. Saure Gurken
Dosen etwa 1¼ Schock
Inhalt Mk. 5.50

ff. Senfgurken
8 Liter-Dose . . . . . Mk. 7.50

Ia. Essig-Gewürz-Gurken
pikant im Geschmack, appetitanregend, pro 5 Lt.-Eimer Mk. 4.00
gegen Vorkasse oder Nachnahme

Fritz Kleine,
Magdeburg-Fr., Wagenhaus 12

Husten, Atemnot, Verschleimung.

Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.

Walter Althaus,
Heiligenstadt (Eichsfeld) L. 46.

Bekanntmachung.

Wir weisen darauf hin, daß nach der Verordnung vom 25. 6. 1924 in Gemeinden, in denen der **Zuschlag zur Grundvermögensteuer** mehr als 100% beträgt, die Vermieter berechtigt sind, den 100% übersteigenden Betrag auf die Mieter umzulegen.

Laasphe, den 22. 1. 1926,

Der Magistrat: Pränger.

Die Mindestzahl der für jeden Anschluß an das Fernsprechnetz in **Feudingen** (Kr. Wittgenstein) zu berechnenden Ortsgespräche beträgt vom **1. April 1926** ab **30 Gespräche monatlich.** (§ 16 der Fernsprechordnung unter II).

Dortmund, 18 Jan. 1926.

Oberpostdirektion.

Zweistöckiges

Wohnhaus

mit Scheune und Garten in Banfe zu verkaufen. Bei wem? sagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Ztg.

Offeriere ab Lager lieferbar:

Magernuß 2
Anthracitkohlen
Schmiedekohlen
Eiformbriketts
Vollbriketts
Union-Briketts.

Heinrich Löber,
Spedition, Kohlenhandlung
Laasphe, Telefon 12.